

### Politische Tagesübersicht.

Die Arbeitslosigkeit in England. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 30. April 1.138.000. Dies bedeutet gegenüber der Vorwoche eine Zunahme um 78.716, und gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres eine Zunahme um 114.773.

Die Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über Aufhebung der getrennten Zölle. Die zwischen Danzig und Polen geführten Verhandlungen über die Aufhebung der getrennten Zölle, für deren Beseitigung die Danziger Wirtschaft schon seit längerer Zeit kämpft, haben bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Im Interesse einer vollständigen Erleichterung für die Danziger Wirtschaft hat sich der Senat der Freien Stadt Danzig nunmehr entschlossen, dem Polentag einen Gesandtschaftsentscheid zu lassen, wonach die sogenannten Versteckzölle, d. h. die Beherrschung der Handelsverbindungen und des Personen- und Güterverkehrs, vom 1. Juli d. J. unter der Bedingung aufgehoben werden sollen, daß die Frage der Deckung für den dadurch entfallenden Umsatz von 2,5 Millionen Gulden gelöst wird.

Ein Vortrag des deutschen Gesandten in Prag. Der deutsche Gesandte Dr. Koch hielt gestern in der Prager deutschen Legation einen Vortrag über das Thema: „Stellung und Aufgaben der höheren Beamten“. Der Vortrag, dem zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps, Hochschulprofessoren, ferner Vertreter der politischen Welt, der Großindustrie und Hochfinanz beizuwohnten, wurde sehr beifällig aufgenommen.

Schulpolitische Verhandlungen der Ukrainer in Polen. In der gestrigen Debatte im Haushaltsausschuß des polnischen Parlaments über das Unterrichtsbudget warf der Vertreter der Ukrainer Galeski die Regierung in längerer Rede vor, daß sie ihren Verpflichtungen gegenüber der ukrainischen Minderheit nicht nachgekommen sei. Gegenüber dem Stand des ukrainischen Schulwesens im früheren Oesterreich habe sich die Zahl der ukrainischen Schulen unter polnischer Herrschaft bedeutend vermindert, so daß jetzt im ukrainischen Sprachgebiet Polens eine Million Kinder überhaupst keinen Schulunterricht genießen. Der ukrainische Klub werde die Aufhebung des Grenzmarkengebietes fordern, das zur Verminderung der Zahl der ukrainischen Schulen beigetragen habe, und werde um die Gleichstellung der ukrainischen Bevölkerung kämpfen.

Widerstrebende Nachrichten über den Gesundheitszustand Pilsudski. Über den Gesundheitszustand des Marschalls Pilsudski sind noch keine authentischen Nachrichten zu erhalten. Obwohl von der Regierungspresse schon wiederholt die unmittelbare bevorstehende völlige Wiederherstellung des Marschalls angekündigt wurde, heißt es jetzt, daß sich Pilsudski in ein polnisches Bad begeben soll. Rzeczpospolita behauptet sogar, daß der Aufenthalt Pilsudski im Baden mehrere Monate dauern möge. — Das gleiche Blatt behauptet weiter, daß sich der Marschall für die Dauer seiner Erkrankung die Entscheidung nur in Sachen des Heeres und der auswärtigen Politik vorbehalten hat. In allen anderen Angelegenheiten trifft die Entscheidung der Ministerrat. Diese letzte Nachricht habe nicht dazu beigetragen, die Unruhe über den Gesundheitszustand des Marschalls zu beseitigen, zumal trotz wiederholter Auforderung der Presse bis jetzt noch kein ärztliches Bulletin über die Natur der Erkrankung Pilsudski's ausgegeben worden sei.

Rein Werbausklag auf den Präsidenten von Venezuela. Die Gesundheitskraft von Venezuela teilt mit, die in New York verbreitete Nachricht, Präsident Gomez sei ermordet worden, sei un wahr. Der Präsident befindet sich wohl, und die Lage in Venezuela sei vollkommen normal.

Chamberlain über die Frage der Zurückziehung der britischen Heeresmacht. Außenminister Chamberlain erklärte gestern nachmittag im Unterhaus, daß zwischen dem Foreign Office und dem Berliner Auswärtigen Amt keine Verhandlungen über die Zurückziehung der britischen Besatzungsarmee aus dem Rheinland liefen. Die Frage, ob die britische Regierung aus Anlaß des Jahrestages der 10jährigen Wiederkehr des Kriegeschlusses alle britischen Truppen aus dem Rheinland zurückziehen werde, beantwortete der Außenminister dahin, daß er seiner Antwort vom 9. Februar nichts hinzufügen habe.

Die Schulverhältnisse in Hinterwalde wieder geordnet. Die örtliche Elternschaft in Hinterwalde hatte sich in einem Schreiben an die Schulaufsichtsbehörde in Frankfurt a. M. über die Forderung, sofort zu veranlassen, daß ihre Kinder nicht weiter von einem biffidentischen Lehrer unterrichtet würden. Daraufhin ist nach Prüfung der Angelegenheit seitens der Regierung beschloffen worden, den aus der Kirche ausgetretenen Lehrer B. im Interesse des Dienstes nach einem anderen Ort an eine Schule mit Sammelklassen zu versetzen. Auch ist angeordnet worden, die seit Ötern in der Knabenkule untergebrachte Mädchenklasse wieder zurückzusetzen und von einem enanellischen Lehrer unterrichten zu lassen. Die von der Volkseigenverwaltung über die Eltern infolge Schulverfaumnisse ihrer Kinder verhängten Geldstrafen wurden erlassen.

### Aus der Berliner Ernährungsausstellung.

Die Ausstellung „Die Ernährung“ findet u. a. auch die Sonderschau „Mutter und Kind“ großes Interesse. Sie enthält eine Fülle von Belehrungen für Ehefrauen wie für heranwachsende Töchter und auch für Mütter. Es werden die wissenschaftlichen Grundlagen darüber vermittelt, wie sich die Ernährung des Kindes von der der Erwachsenen unterscheidet. Besondere Berücksichtigung ist dem Stillweien gewidmet, der natürlichen Ernährung des Kindes, und es sind die Gefahren und Schwierigkeiten der unnatürlichen Ernährung gegenübergestellt. Auch die Praxis kommt nicht zu kurz; denn es wird in einer Küche die Bereitung der Säuglingsnahrung, der Beifozt und die Behandlung der Milch- und der Trink- und Eßgeräte vorgeführt.

Die Gruppe „Untersuchung der Nahrungsmittel“ zeigt, wie von seinen der beruflichen Stellen alles getan wird, um minderwertige Nahrungsmittel, die die Volksgesundheit und das Volkvermögen schädigen, als solche zu erkennen und dadurch ungerichtliche Preisforderungen zu verhüten.

Die Ausstellungsguppe „Verderben von Nahrungsmitteln“ führt vor, wie die Nahrungsmittel einerseits durch geeignete Aufbewahrung und andererseits durch Bekämpfung der Schadinsekten und der Schädlinge vor dem Verderben bewahrt werden.

Die Abteilung „Geschichte der Ernährung“ entrollt ein eindrucksvolles Kulturbild davon, wie Ernährung und Kultur im Zusammenhange gestanden haben und auch heute noch stehen. Sie weist den Weg auf von den Maßhalten der Urgeltemen bis zu der Ernährungswissenschaft unserer Tage.

Die Gruppe „Menschenernährung“ schildert die ersten sozialen Aufgaben, die Regierungen und Kommunen gegenüber den Massenereignissen der Bedürfnisse, der Krankheiten, der Schuljugend und der Alten haben, ferner gegenüber den Katastrophen in Krieg und Frieden, die sich zusammengeballten Massen gegenüber nötig machen wie u. a. in Industrieerlagen. Diese Gruppe zeigt auch, wie in Betrieben mühevolltätige Einrichtungen dafür geschaffen sind, daß die Arbeiter und Angestellten mit guter, billiger und zweckmäßiger Kost versehen werden.

Weiter läßt die Gruppe „Arbeitsphysiologie“ am Besuche ein. Sie belehrt über die Bedeutung der Ernährung im Zusammenhange mit der Rationalisierung der Arbeit. Sie zeigt u. a. wie der Mensch bei einzelnen Arbeitsleistungen Körperkräfte und damit Nahrung sparen kann, ohne daß die Leistung darunter leidet. Das ist eine Angelegenheit, die nicht nur Sonderarbeiter, sondern auch Kopfarbeiter angeht.

In einer Abteilung erfahren die Besucher, was unter Ernährungsstatistik zu verstehen ist, und in einer weiteren die Beziehungen der „pathologischen Anatomie“ zur Ernährung. Vor allem wird dabei auch die Bedeutung geunider Säure und guten Säurens klar gemacht. In einer Gruppe „Pharmakologie und Ernährung“ erfährt man etwas über die Drüsenabscheidungen und deren Bedeutung für den Stoffwechsel, ferner über Vitelle, die durch die Ernährung in den Körper gelangen, z. B. Vitellin, Metalleit, Mutterkorn usw.

Damenwäsche / Herrenwäsche  
Kinderwäsche / Taschentücher  
Bademäntel / Badewäsche

# Wäschehaus E. W. Starke

Dresden-A., nur An der Kreuzkirche 1b — Gegr. 1840

Bettstellen / Matratzen  
Daunendecken / Bettwäsche  
Tischwäsche / Hauswäsche

## Tat er das Rechte?

Roman von K. v. Troschki.

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.  
Noch einmal, ein letztesmal, erwog sie die Möglichkeit, ob sie Graeg angehören könne. Wenn er in den nächsten Tagen kam, von neuem um sie ward?

Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt, um auch diese Eventualität zu erwägen. Doch ihr bleiches Gesicht hellte sich nicht auf.

Es war am besten, wenn sie Graeg abwies. Er war ein Streber und Raffer, das ließ sich nicht leugnen, und über kurz oder lang hätte er es doch wohl bereut, die mittellose Tochter des Bankrotteurs geheiratet zu haben. Dann wäre es mit der Liebe und dem Glück sowieso vorbei. Und von dem Martin Graeg, der nicht mehr lebte und anbetete, hatte sie sicher nur hohen und Brutalitäten zu erwarten. So weit glaubte sie ihn zu kennen.

Sie wollte es auf eine solche Wendung nicht ankommen lassen, wollte allem aus dem Wege gehen. Mit fester Hand schrieb sie Graeg, er möge am nächsten Tage kommen, sie betrachte sich als seine Verlobte.

Dann klingelte sie und reichte den Brief dem Mädchen zur Beforgung.

Der Sturm hatte ausgetobt. Er hatte viel in ihr zerredet, alle Hoffnungen vernichtet, unter Trümmern das Glück begraben. Es wurde still in ihr. Ein tiefes Dankbarkeitsgefühl für Graeg, wie man es für einen Retter aus höchster Not empfindet, erfüllte sie ganz.

Sie fühlte sich geborgen, und das war nach der langen Zeit des Kampfes und der inneren Zerrissenheit eine Wohltat für sie.

Das, was sie noch immer mit Graeg verknüpft hatte, heimliche Sehnsucht und die Gewißheit, von ihm nach wie vor geliebt zu werden, lag wie ein verworrenen Traum hinter ihr.

Sie dachte auch an Mutter und Schwester, welche noch immer unter dem Druck der Verhältnisse dahinsiechten. Nun sollte auch ihnen geholfen werden, ihre Erlösungstunde schlagen.

Therese ging alsbald zur Ruhe. Tief und traumlos schlief sie bis zum nächsten Morgen.

### 17. Kapitel.

Blitz und still kam sie ihren Pflichten nach. Mit vollendetem Anmut wartete sie ihres Amtes am Kaffeetisch. Der bis dahin übliche freundschaftliche Ton zwischen den beiden Damen wollte sich nicht wieder einstellen. Eine unsichtbare Schranke stand trennend zwischen ihnen.

Therese sagte nichts davon, daß sie Graeg bereits ihr Wort gegeben und daß er heute kommen werde, um den Verlobungsring an ihren Finger zu stecken.

Als bald meldete die Baronin sich zur Aussfahrt an und ließ den Wagen vorfahren, ohne Therese zum Willkommen aufzufordern.

Ihr war es ja lieb, daß sie allein bleiben durfte. Sie war so abgelenkt, ohne jedes Interesse für all die Dinge, welche die Baronin aufmerksamst schenkte.

Tief lehnte sie sich in einen Sessel zurück und schloß die Augen. Die Ruhe tat ihr unendlich wohl. In ihrem Innern war sie ganz erschöpft. Langsam dämmerte sie in einen Zustand hinüber, der zwischen Wachen und Schlafen lag.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, da erschien Graeg. Er fragte nach Therese, und der Diener sagte ihm, daß sie sich im Wohnzimmer befinde. Er hielt es nicht für nötig, Martin zu melden, der ja alle Räume hier kannte.

Als er eintrat, bemerkte er sogleich Thereses zusammengeknüllte Haltung, die roten Blässe in ihrem schönen Gesicht und die vom Weinen rotumrandeten Augen.

Schweigend stand er vor ihr und sah sie an. Unter seinem Blick erwachte Therese. Sie öffnete die Augen und schaute traumverloren auf.

Dann aber, als sie bemerkte, daß Martin glückstrunken auf sie nieder sah, die noch ungesprochene Frage schon durch sein ganzes Verhalten verratend, da erglühte sie wider Willen und lenkte die dunklen, seidenen Wimpern.

„Mein süßes Herz,“ begann er mit nur mühsam unterdrückter Leidenschaft, „die Stunde der Erlösung hat für uns beide geschlagen. Du hast wohl schon in der Zeitung gelesen, daß man mich zum Direktor der Bank ernannt hat. Nun steht unserer Vereinigung nichts mehr im Wege. Nun dürfen wir es wagen, uns ein Heim zu gründen. In treuer Liebe werde ich um deine Hand. So wie du mich kennst, mußt du mich heute erwarten.“

„Ich habe Sie erwartet,“ sagte Therese tonlos.

„Ich dachte es mir. O mein Lieb, was habe ich in der langen Zeit gelitten! Wie oft war ich nahe daran, mit all meinen Prinzipien zu brechen, zu dir zu eilen und Hochzeit zu machen. Aber zur rechten Zeit kam mir dann immer noch die ruhige Ueberlegung und damit die Kraft zu weiterem Ausharren. Aber nun sind alle Prüfungen glänzend bestanden, und unsere Liebe kommt zu ihrem Recht!“

Wo nun war ihr Graeg, mit dem sie Jahr und Tag an Martin gedacht, wo ihr Stolz hingekommen, mit dem sie seiner Verdung begegnen wollte?

In dieser Stunde kam es ihr eindringlich zum Bewußsein, daß sie ihm großes Unrecht angetan mit ihrem oberflächlichen, von schmerzlicher Enttäuschung beeinflussten Urteil.

Er war ein treuer, ehrlicher Mann, der nach wohlwogeneren Grundfragen gehandelt hatte. Unbeirrt war er seinen Weg gegangen, und nun es ihm gelungen, ihr ein glänzendes Los zu sichern, nun kam er, um sie heimzuführen und für alle herben Schicksalschläge zu entschädigen.

Beider Hände fanden sich, und zärtliche Bewunderung in den schönen Augen, sah sie zu ihm auf mit einem Blick voll Glück und Weh, das schmale Gesicht von dunkler Blut überloht.

„Bergehen Sie mir,“ bat sie leise, „ich habe Ihnen oft bitter unrecht getan, konnte Ihre Handlungswelt damals weder verstehen noch billigen. Aber heute denke ich anders darüber. Sie kannten das Leben mit seinen harten Forderungen, und ich war ein unwissendes, verwöhntes Kind. In den engen Kreis kleinbürgerlicher Verhältnisse hätte ich mich gar nicht hineingefunden. Es wäre ein Unglück für uns beide geworden, das kann ich jetzt nach allem, was auf mich eingestürzt, was ich zu überwinden hatte, erst so recht beurteilen.“

Martin nickte mehrmals mit strahlendem Gesicht. Zwar befremdete es ihn, daß sie sich so referenziert verhielt, ihn mit dem steifen, fremden „Sie“ anredete, doch schrieb er das ihrer inneren Verwirrung zu.

Graeg wollte so auch keinen Zwang auf Therese ausüben, sondern sie liebend zu sich heranziehen, mit all der Voracht, die er in Anbetracht eines schwergeprüften

gedemütigten, von Schicksalschlägen schwererwundenen Menschenkindes geboten war.

„Hier war der rechte Platz für dich, Therese,“ sagte er innig, „Hans Ohnesorge und ich, wir freuten uns ganz nützlich, als wir erfuhren, daß du Gesellschafterin der Baronin geworden bist, einer so edlen, menschenfreundlichen Dame. Und auch sie hat dich in ihr Herz geschlossen, das hörte ich aus jedem Wort, wenn sie von dir sprach. Hier entbehrest du nichts, und nicht wahr, die kleine Unannehmlichkeit, dich einem fremden Willen fügen zu müssen, wurde dir nicht halb so schwer, wie du vielleicht geglaubt hast?“

„Ich muß Ihnen hierin leider widersprechen,“ sagte Therese, unwillkürlich in sich erschauernd, „das Dienen, das Aufgeben meiner Persönlichkeit ist mir unsagbar schwer geworden, ich danke meinem Schöpfer, wenn ich es nicht mehr nötig habe.“

„Du armes Herz,“ bedauerte Graeg, „so brachtest du wirklich ein schweres Opfer, trotzdem die Baronin dich wie eine liebe Freundin behandelte. Aber freilich, alle Unnatur ist vom Leibel. Wer mit den Gewohnheiten und Ansprüchen einer Prinzessin aufgewachsen ist, empfindet den leisesten Druck schmerzhaft. Man sieht es dir an, mein armer Weibling, daß du schwer leidest. Es wird Zeit, daß man mein Vögelein aus der Gefangenenschast erlöst. Auch ein goldener Käfig ist immer nur ein Käfig.“

Warum sah Therese ihn plötzlich so schreckensstarr an, wie kam es, daß alle Farbe aus ihrem Gesicht wich, ihre Lippen sich verzerrten wie unter dem Einfluß einer grapsamen Qual?

Graeg war so bestürzt, daß er nur beschwichtigend ihr dunkles, schimmerndes Haar streicheln konnte. Er schrieb all ihr seltsames Verhalten dem Druck zu, unter dem ihr Gemüt litt.

„Was heiße Liebe und treue Fürsorge vermag, das soll gesehen, du mein einziges Mädchen, um von nun an jeden Stein des Anstoßes aus deinem Wege zu räumen. Du wirst wieder, wie früher, deinen Liebhaber lieben, der Mittelpunkt eines tunftünftigen, geselligen Kreises sein. Dann werden deine süßen Augen wieder leuchten, und wie früher wird dein fröhliches Lachen alle bezaubern. Kannst du dich in den Wandel noch nicht hineinfinden, Therese? Findest du kein glückliches Lächeln, kein herzliches Wort für mich?“

Er hatte sich neben sie gesetzt und hier noch immer ihre kleinen, eiskalten Hände mit seinem Druck umschlossen, nun beugte er sich rasch vor und küßte sie mehrmals heiß und stürmisch auf den Mund.

Bis dahin war es gewesen, als stehe Therese unter dem Einfluß einer Hypnose. Nun schreckte sie auf, entzog ihm beide Hände und rückte von ihm fort. Rote und Blässe jagten sich auf ihrem, von einer düsteren Trauer überhahten Gesicht. Sie atmete kaum. Wie eine Schwertrante sah sie aus.

„Es kann nicht sein,“ sagte sie tonlos, „unsere Wege müssen sich für immer trennen, Herr Graeg. Ihre Liebe und Treue macht mich glücklich und soll mir ein Trost in dunklen Tagen sein. Ich danke Ihnen für all Ihre Güte und will es nie vergessen, daß Sie bereit waren, Ihr Los mit dem meinigen zu verknüpfen.“

Er glaubte wohl nicht recht gehört zu haben. „Wie soll ich das verstehen,“ fragte er ernst, „hast du mich denn nicht mehr lieb, Therese?“

„Mehr als mein Leben,“ kam es ungewollt von ihrem Munde. „Und doch können wir uns nicht angehören.“